**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 174 (1895)

**Artikel:** Der Geist : eine unheimliche Geschichte

Autor: Lüthi, G.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-374136

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gine unheimliche Geschichte von G. Lüthi.

Es war an einem Sonntag Abend in der Sauser=

zeit des weingesegneten Jahres 1893.

In der Wirthschaft zum "Rebstock" in Mistlingen saßen troß der späten Stunde — es hatte schon Elf geschlagen — noch mehrere Gäste eifrig disputirend beisammen, unter denen sich nebst zwei oder drei andern Honoratioren auch der joviale Ortsarzt, Doktor Vogel, und der Gemeinderath Mämmeler befanden.

Der famose "Neue" hatte seine belebende Wirkung

auf die Gemüther nicht verfehlt und das Gespräch, welches sich um einen

ungewöhnlich interessanten Gegenstand zu drehen schien, hatte
nachgerade einen
ziemlich hitzigen
Charafter angenommen.

Gben hatte der Gemeinderath Mämmeler, ein behäbiger Bauer, der als einer der vermöglichsten Bürger der Gesmeinde angesehen war, das Wort, und er benühte es in sehr ausgiebisger und geräusch

voller Weise, was ihm übrigens nicht verargt werden konnte, weil er mit seiner Ansicht über das obwalstende Thema ganz allein stand und deßhalb bei seinem ohnehin etwas cholerischen Temperament begreislicherweise ein wenig aus dem Häuschen gestathen mar

rathen war.

"Und Ihr mögt mir sagen, was Ihr wollt", rief er und schlug mit seiner gewichtigen Faust auf den Tisch, daß die Gläser überliesen und die Flaschen tanzten. "Ich bleibe bei meiner Behauptung: Es gibt sowohl Ahnungen und Vorbedeutungen, als auch Geister und Gespenster. Oder war das etwa keine Vorbedeutung, als mir letzthin mein Mostglas auf dem Tisch zersprang, ehe ich es nur angerührt hatte, und als dann keine fünf Minuten später mein Knecht, der Hansheieri, in die Stube kam und mir

meldete, daß unsere alte Kake — eine ausgezeichenete Mauserin, die ich nicht um zwanzig Franken weggegeben hätte — soeben im Hof draußen alle Viere von sich gestreckt habe und in Zeit von wenigen Minuten drauf gegangen sei, nachdem sie gerade vorher noch mit dem größten Appetit ein Beckeli voll saure Milch ausgelappt hatte? Und was die Geister betrifft, so frage ich Euch: Habt Ihr denn wirklich noch nichts davon vernommen, daß der Schneider Tatterich, den wir vor drei Wochen



"Und Ihr mögt mir sagen, was Ihr wollt", rief er und schlug mit seiner gewichtigen Faust auf den Tisch, daß die Gläser überliefen und die Flaschen tanzten.

begraben haben, jede Nacht, so= bald es zwölf Uhr schlägt, umgeht, und zwar auf dem Fuzweg hinter seinem Häuschen, wo der Zwetsch= genbaumsteht, an dem er sich auf= geknüpft hat, der alte Schnapsludi? Wollt Ihr mir das etwa auch ab= streiten, hä? Ich hab's von der alten Katheri, der Botin, und die hat gestern, als sie Nachts später als gewöhnlich der Stadt aus fam, den Beift mit eigenen Augen

gesehen. Es war eine lange, dünne Figur, ganz wie der Schneider bei Ledzeiten, und trug einen dicken Stecken — wahrscheinlich einen Ellenstecken — unter dem Arm. Was sagt Ihr nun hiezu, hä? Ihr werdet doch nicht einwenden wollen, die Katheri habe mir etwas vorgelogen? Sie ist überall bekannt als eine grundehrliche Person, und was sie sagt, das glaube ich so steif und fest, wie wenn's der Herre Pfarrer selber gesagt hätte. Ja, lacht meinetwegen nur! Das Spötteln wird Euch vielleicht auch noch einmal vergehen. Es gibt viele Dinge zwischen Himmel und Erde, die unserm schwachen Menschensverstand unerklärlich sind und die wir trosdem nicht wegdisputiren können. Es soll Einer kommen und mir beweisen, daß mir die Katheri ein X für ein Uvorgemacht hat, dann will ich der dumme Kerl sein,

für den Ihr mich jetzt anschaut. Bis dahin aber lasse ich mir meinen Glauben nicht nehmen!"

Niemand konnte sich erinnern, aus dem Munde des Gemeinderaths Mämmeler weder im Privat= noch im Amtsleben schon einmal eine so lange Rede

gehört zu haben.

Die Gesellschaft war ganz verdutt, mit Ausnahme des Doktors, welcher kaltblütig und gemüthlich er= widerte: "Ach was, Herr Gemeinderath; das was Ihuen da die Botenfrau von dem sogenannten Geist erzählte, ist Altweibergewäsch! Ich glaube zwar nicht, daß Ihnen die Katheri mit Absicht einen Bären aufgebunden hat; dazu ist sie viel zu ehrlich

und überhaupt zu dumm. Aber sie ist bekanntlich eine abergläubi= sche Person, und wer durchaus

Gespenster sehen will, kann sich aus jedem Hemd, das Nachts an einem Waschseil flattert, ein übernatürli= ches Wesen zusam= mentonstruiren."

Ein allgemeines Gelächter folgte diesen Worten des Doktors. Jest wurde aber Mäm= meler wild. Er erklärte, wenn so= gar solche Dinge in's Lächerliche gezogen werden,

dann höre allerdings jede Diskuffion auf.

Damit leerte er sein frischgefülltes Glas mit einem Zug, warf den Betrag seiner Zeche auf den Tisch und entfernte sich mit einem kurzen "Gutnacht."

Kaum ein paar Minuten war er fort, da klopfte es an der Thüre der Wirthsstube. Der Wirth schaute nach, wer draußen sei und erschien gleich wieder mit der Meldung, der Herr Doktor möchte auf einen Augenblick herauskommen.

Dieser ging und traf vor der Thüre seine Magd. Er möchte doch so gut sein — entledigte sich das Mädchen seines Auftrages — und geschwind zu einer Kindbetterin, der Bäuerin auf dem "Ober=

holzgütli", kommen.

Die Magd hatte dem Doktor gleich seinen Stock mitgebracht, den er bei jedem Gang, der ihn nach

auswärts führte, unter'm Arm zu tragen pflegte: und weil es draußen regnete und stürmte, hatte ihr die sorgliche Frau Doktor auch den langen, hell= grauen Kaputenmantel für den Herrn Gemahl mit=

"Hoffentlich wird's nicht so gefährlich sein mit der Frau", meinte der Doktor nachdenklich, während ihm die Magd in den Mantel half. "Erst gestern Abend, fast genau um die gleiche Zeit, wurde ich nach dem "Oberholzgütli" gerufen, weil den Leuten plötlich ihr ältestes Kind erkrankte. Wenn nun dazu noch die Frau längere Zeit bettlägerig sein müßte — das wäre denn doch zu viel auf einmal für die

guten Leute." Seinen baum= langen, hageren Leib in den schü= zenden Mantel gehüllt und den treuen "Bakel", eine Reliquie aus seinenStudenten= jahren, unter'm Arm, begab sich der gewissenhafte Arzt unverzüglich auf den Weg, und zwar benütte er, um schnell an's Ziel zu kommen, nicht die Straße,

sondern einen Fußweg, der eine große Kurve der letteren abschnitt.



Das Gespenst hat fich über ihn gebeugt. Jest padt es ihn am Arm.

Das Heim= wesen des Gemeinderaths Mämmeler, der "Stieren= hof", liegt eine Viertelstunde über dem Dorf, an der Straße, welche über einen breiten Bergrücken nach der zwei Stunden von Mistlingen entfernten Kantonshauptstadt führt.

Ungefähr auf dem halben Wegzwischen dem Dorf und dem "Stierenhof" steht unweit der Straße, auf der Dorffeite derselben, das sogenannte "Schneider= häuschen", in welchem als einsamer Junggeselle der alte Schneider Tatterich gehaust hatte, bis er vor wenigen Wochen seinem verfehlten Leben mit eigener Hand einen gewaltsamen Abschluß gab.

Es ist eine unheimliche Gegend, besonders bei Nacht: Auf der einen Seite der Straße, zwischen alten, verkrüppelten Zwetschgenbäumen halbver= steckt, die baufällige Hütte des armen Selbstmörders:

auf der andern Seite, bis hart an's Straßenbord reichend, ein schmaler, mit dichtem Gestrüpp durchssetzer Waldstreifen.

Etwazehn Minuten oberhalb des "Stierenhofs", auf der Höhe des Bergrückens, liegt ein stattliches, gut bewirtschaftetes Bauerngut, das "Oberholzgütli."

DieStraße ist musterhaft unterhalten und ziemlich breit. Dem Gemeinderath Mämmeler aber kam sie heute fast ein Bischen zu schmal und recht uneben vor. Der tückische 1893er Sauser, dem er in der Hitze des Wortgefechtes stärker, als es seine Be= wohnheit war, zugesprochen hatte, war ihm in die Beine gefahren, und auch seine Augen, über welche er sich sonst, trot seines etwas vorgerückten Alters, nicht beklagen konnte, wollten ihren Dienst nicht mehr recht erfüllen. Die ganze Landschaft machte ihm, obschon die Nacht nicht besonders dunkel war, einen merkwürdig verschwommenen Eindruck. Er hatte mit einem Wort, wie man so zu sagen pflegt, einen "Tips", und zwar einen vom gröberen Kaliber. Doch er kam immerhin vorwärts, wenn auch langsamer als gewöhnlich. Da war ja schon das "Schneiderhäuschen."

"Gottlob!" dachte er. "In zehn Minuten, wenn's gut geht, bin ich zu Hause. Es ist eigentlich doch eine Dummheit, so viel Sauser zu trinken. Daran ist aber nur der ungläubige Doktor mit seinen Trasbanten schuld. Ich habe in den Aerger hinein gestrunken und deswegen hat mir der Wein derart aufgehauen. Ich behaupte aber jetzt noch: Es gibt

Gespenster!"

Als er eben im düftern Waldschatten an dem nahen "Schneiderhäuschen" vorbeiwankte und ihm dabei unwillkürlich die Erzählung der alten Katheri in den Sinn kam, klang aus dem Thal, vom Thurm der Dorfkirche, der Schlag der Glocke langsam und feierlich in die stille Nacht hinein.

Er zählt die Glockenschläge: Eins, zwei, drei u. s.w. — bis und mit zwölf. Mitternacht. Geisterstunde! Ihn überkommt ein gelindes Frösteln und er beschleunigt sein Marschtempo, so gut es ihm seine Mittel erlauben, um so schnell wie möglich aus dem Bereich der unheimlichen Stelle zu kommen.

Schon hat er das "Schneiderhäuschen" und den dunkeln Wald hinter sich. Es wird heller um ihn her, und vor sich, wenige hundert Schritte entfernt, erkennt er in unbestimmten Umrissen den Giebel

seines Hauses.

Noch einen ängstlichen Blick wirft er zurück. Hu! Was muß er sehen! Auf dem Fußweg, hinter dem "Schneiderhäuschen", schwebt mit schnellen, übersnatürlich langen Schritten eine hohe, schlanke Gestalt in hellem, wallendem Gewande daher.

Eskommt geradewegs auf ihn zu — immer näher und näher — es hat einen dicken Ellenstecken unter dem Arm. Allmächtiger Gott — es ist der Geist des Schneiders!

Gr will laufen — fliehen. Umsonst — der Schreck ist ihm in alle Glieder gefahren und wie Bleigewichte

hängt's an seinen Füßen.

Noch einmal schaut er zurück. Das Gespenst ist

nur noch wenige Schritte hinter ihm!

Die Sinne drohen ihm zu schwinden. Mit einem durchdringenden Schrei des Entsetens sinkt er zu Boden und murmelt mit ersterbender Stimme den Beschwörungsspruch, den er einmal irgendwo gehört oder gelesen hat: "Alle guten Geister loben Gott, den Herrn!"

Da tönt ein schallendes Gelächter an sein Ohr. Mämmeler stutt und fühlt seine Geistesgegenwart wiederkehren. Daß Geister und Gespenster lachen können, hat er dis jetzt noch nicht gewußt. Er erhebt sich ein wenig und blickt zaghaft in die Höhe.

Das Gespenst hat sich über ihn gebeugt. Sett packt es ihn am Arm und spricht, ihn fräftig rüttelnd,

mit wohlbekannter Stimme:

"Herr Gemeinderath, was haben Sie denn um Gotteswillen? Ich bin's ja, der Doktor! Stehen Sie doch auf. Ich will Ihnen helfen. So! Gute Nacht, Herr Gemeinderath. Schlafen Sie wohl und träumen Sie nicht von Gespenstern! Ich hab's pressant — muß zu einer Kindbetterin."

Und fort war er. Mämmeler aber war vollkommen nüchtern geworden und schlich beschämt vollends

nach Hause.

Vom Geister= und Gespensterglauben war er fortan kurirt. Zu seiner radikalen Seilung trugen die Neckereien seiner Freunde und Bekannten, denen der Doktor andern Tags die Begebenheit natürlich brühwarm auftischte, nicht das Wenigste bei.

Das ist die eben so unheimliche als wahrhaftige Geschichte vom Geist — des Achtzehnhundertdrei= undneunzigers.

## Cheliche Anhänglichkeit.

Ein junger Chemann, dessen liebe Frau gefährelich erkrankte, lief in aller Eile durch das Dorf zum Arzt. Unterwegs wollte ihn ein älterer Bauer aufhalten und etwas mit ihm abmachen. Der Eilende wich ihm aber aus mit den Worten: "Um tusig Gottes Willen lönd mi goh, i mueß zum Dokter, mi Frau gfallt mer gar nöd." Da schrie ihm der Bauer nach: "Bitti, bitti, nimm mi mit, Franz, mini gfallt mer scho lang nümma!"